

Beilage: Tafel XIII—XVI.

ZEITSCHRIFT DES WIENER ENTOMOLOGEN-VEREINES

27. Jahrgang

Wien, 15. Juli 1942

Nr. 7

Mitgliedsbeitrag: Jährlich RM 10.—; bei Zahlungen nach dem 31. März sind 33 Rpf mehr zu entrichten. — **Zahlungen** auf das Konto Postsparkassenamt Wien Nr. 58.792, Wiener Entomologen-Verein. — Briefe, Anfragen wegen Zustellung der Zeitschrift sowie sonstige Anfragen (mit Rückporto) sende man an Herrn Architekt Witburg Metzky, Wien 1, Stubenring 16. — Bücher und Zeitschriften an Herrn Amtsekretär Hans Chilupač, Wien 40, Ungargasse 14/1. — **Manuskripte und Besprechungsexemplare** an Schriftwalter Herrn Hans Reisser, Wien 1, Rathausstraße 11.

Die Autoren erhalten 50 Separata kostenlos, weitere gegen Kostenersatz.

Einzelne Hefte — auch zum allfälligen Ersatz verlorener — werden nach Maßgabe des Restvorrates zum Preise von RM 1.— einschließlich Porto abgegeben.

Laut § 7, Abs. 1a der Satzungen ist der Austritt aus dem Verein einen Monat vor Jahreschluß dem Vereinsführer mittels eingeschriebenen Briefes anzumelden, da sonst der Beitrag für das nächste Jahr noch zu bezahlen ist.

Inhalt: Menhofer: *Cosymbia quercimontaria* Bast. S. 161. — Toll: Neue Microlepidopteren S. 166. — Jäckh: Microlepidopteren des Mittelrheintales S. 173. — Literaturreferat S. 176.

Zur Verbreitung der *Cosymbia quercimontaria* Bast.

(Erwiderung und Nachträge.)

Von Herbert Menhofer, Erlangen, z. Z. im Felde.

Erst heute während eines kurzen Fronturlaubes komme ich dazu, zu der Kritik, die Heydemann in Nr. 10 vom 15. Oktober 1941, Jahrg. 26 dieser Zeitschrift, an meinem ebenfalls hier (Nr. 5 vom 15. Mai 1941) zu obigem Thema erschienenen Aufsatz übt, Stellung zu nehmen und gleichzeitig einige neue interessante Tatsachen mitzuteilen.

I. Erwiderung.

Ich hatte in meiner Arbeit versucht nachzuweisen, daß *quercimontaria* in Holland, Dänemark usw. kein Relikt der trockenen warmen Litorinazeit sei, sondern, weil an ein feuchtwarmes Klima angepaßt, schon während der davor liegenden feucht-warmen Eichenzeit bei uns eingewandert sei. Dem stimmt Heydemann, wenn auch mit Einschränkung, zu. Mehr wollte ich auch gar nicht sagen. Ob sie für obige Länder ein „Relikt“ überhaupt sei, wollte ich nicht entscheiden. Nun unternimmt es aber Heydemann, seine Relikttheorie zu stützen und sich dabei gegen meine Auffassung, unser Falter gehöre dem Lebensraum der ozeanischen Heiden an, zu wenden. Er wirft dabei ganz neue Gesichtspunkte, nämlich die Frage nach dem Entstehungszentrum und der Einwanderungsrichtung unseres Falters in die Diskussion, die ich in meiner Arbeit absichtlich nicht angeschnitten hatte, um mich nicht in unfruchtbare Spekulationen zu verlieren. Nun muß ich doch kurz dazu Stellung nehmen.

Heydemann sieht das Entstehungszentrum unserer Art in den Waldgebirgen Süddeutschlands und des Balkans und meint damit wohl — er führt das nicht näher aus — die böhmische Um-

wallung, die Karpathen und die verschiedenen Gebirgszüge des Balkan. Von dort habe sie sich nach Nordwesten ausgebreitet und schließlich auch die Atlantikküste erreicht, wo sie sekundär die ozeanischen Heiden besiedelt habe. Letztere könnten infolge ihrer Randlage gar nicht als primäres Siedlungsgebiet in Frage kommen.

Dazu wäre zu sagen, daß die genannten Waldgebirge ja auch am Rande des heutigen Verbreitungsgebiets unserer Art liegen, mithin also auch erst sekundär von ihr besiedelt sein könnten, um so mehr, als sie sich in ihnen heute entweder überhaupt nicht oder doch nur ganz sporadisch vorfindet. Nimmt man aber die genannten Waldgebirge als Entstehungszentrum an, so müßte die Art dieses heute weitgehend verlassen haben und noch dazu einzig in westlicher bezw. nordwestlicher Richtung. Warum sie das getan und warum die nach Heydemann wärmeliebende kontinentale Art nicht auch z. B. nach Osten hin, wo sie doch sicher ihr zusagende Lebensräume gefunden hätte, sich ausgebreitet hat, sondern ausgerechnet die Richtung nach der atlantischen Klimaprovinz hin eingeschlagen hat, bleibt ungeklärt.

Ferner ob diese Waldgebirge während der Eiszeiten unserm sicher wärmeliebenden Falter auch wirklich Lebensmöglichkeiten geboten haben, ist sehr zu bezweifeln. Sie waren ja zum Teil auch vergletschert.

Nehmen wir dagegen an — ich sage ausdrücklich „nehmen wir an“ — unser Falter sei eiszeitlich in den ozeanischen Heiden Westeuropas entstanden, so würde sich zwanglos seine Ausbreitung in die Flach- und Hügelländer Mitteleuropas nach dem Abschmelzen des Eises erklären lassen. Nach Süden, Westen und Norden versperrten ihm Pyrenäen und Meer den Weg, nur nach Osten und Nordosten hin konnte er sich ausbreiten. In den ozeanischen Heiden Westeuropas aber hat er sicherlich auch während der Eiszeiten Lebensräume gehabt, die denen entsprechen, die er heute noch bewohnt.

Heydemann kann sich anscheinend, wie manche andere Entomologen auch, gar nicht mit der Möglichkeit befreunden, daß ein Teil unserer Falter nacheiszeitlich Mitteleuropa von Westen her besiedelt habe, nachdem er in dem eisfrei gebliebenen Westeuropa die Eiszeiten überdauert oder dort, wenn man es annehmen will, entstanden sei. Warum das? Lieber hält man an der These einer Einwanderung aus östlicher oder südöstlicher Richtung fest, auch wenn vieles dagegen spricht. Übrigens teilt auch Ch. Bourstin, Paris, wie er mir kürzlich in einem Gespräch versicherte, meine Ansicht, daß Westeuropa ein eiszeitliches Refugium für viele Falter gewesen sei, die dann von dort aus Mitteleuropa neu besiedelten.

Es kommt noch hinzu, daß die ozeanischen Heiden viel weiter in den Kontinent hineinreichen, als man gemeinhin an-

nimmt. So weist z. B. W. Schulte ¹⁾ nach, daß die Lausitzer Heide auch zu unserm Biotop gehört. Weitere floristische Untersuchungen würden wohl noch für manches Gebiet Zentraleuropas das Vorhandensein ozeanischer Heiden ergeben.

Was dann den Heydemannschen Einwand betrifft, wonach es in Krain, Piemont, Venetien, Bulgarien usw. gar keine ozeanische Heiden mehr gäbe, so habe ich ausdrücklich gesagt, daß unser Falter im Innern des Kontinents als Substitute der ozeanischen Heiden wohl kontinentale feuchtere Trockenzone bewohne. Außerdem ergibt sich bei genauerem Zusehen, daß der Falter hier nur die Gebirgsränder bewohnt und es ist bekannt, daß sich gerade da fast alle Klimate und damit auch die verschiedenartigsten Biotope auf engstem Raum zusammendrängen, so daß er wohl das ihm Entsprechende finden dürfte. Ferner ist bekannt, daß das Gebirgsklima starke atlantische Züge aufweist: Hohe Niederschläge, geringe Jahresschwankung usw. Es wäre eben noch zu untersuchen, welches die ausschlaggebenden Faktoren sind, die unserem Falter noch das Leben ermöglichen, ob es die hohe Luftfeuchtigkeit oder das Verhältnis zwischen Niederschlag und Sonnenwärme oder etwas anderes ist.

Wenn nun aber Heydemann noch behauptet, *quercimontaria* „meide ausgesprochen atlantisches Klima“, sie lebe auch in Holland, Dänemark und Holstein — die Biscaya-Küste erwähnt er allerdings in diesem Zusammenhang nicht — im Grenzstreifen zum semiariden Kontinentalklima, so kann man nur fragen, wo es denn dann überhaupt ein atlantisches Klima gibt, wenn nicht an den Küsten des atlantischen Ozeans. Ich habe während dieses Krieges Gelegenheit gehabt, die Standorte der *quercimontaria* an der Biscaya eingehend zu studieren und ich kann nur sagen, es sind „ozeanische Heiden“ in reinster Ausprägung: Weite Sandflächen mit lichten Seestrandkieferbeständen, eingestreut einzelne Eichen und andere Laubhölzer, vor allem Pappeln, ausgedehnte Eichenbuschhecken mit Liguster, Weiden, Efeu, Aaronstab (!), große Besenginster-, Stechginster- und Ilexbestände mit Immortelle, Sandnelke, Eryngium, Golddistel, auf feuchterem Untergrund Heidekraut-, Glockenheide- und Adlerfarflächen und überall ein niedriger grasähnlicher Schachtelhalm, Moose und Flechten. Klima: Viele Niederschläge und sehr hohe Luftfeuchtigkeit, kein Winter, kaum etwas Frost, dagegen die Sommer viel heißer als man allgemein annimmt.

Heydemann führt dann weiter zur Stützung seiner Theorie die Verwandtschaft der *quercimontaria* mit der „mediterranen“ *C. ruficiliaria* H. S. an. Aber gerade die Betrachtung des Verbreitungsgebiets dieser Art ergibt eine Überraschung: Es deckt sich fast ganz mit dem der *quercimontaria*. Es reicht von der Biscaya bis zur Krim und zum Marmarameer und von Westfalen

¹⁾ Walter Schulte, Über die pflanzengeographischen Verhältnisse der sogenannten Lausitzer Heide. Berl. geogr. Arbeiten, Heft 14. Stuttgart 1937.

bis Sardinien-Mittelitalien mit dem Schwerpunkt im westlichen Mitteleuropa. Daß dies eine „mediterrane“ Verbreitung sei, kann ich nicht finden. Ich kann hier nicht weiter auf sie eingehen — hoffe das bald nachholen zu können —, doch dürfte auch die *ruficiliaria* ein Kind der atlantischen Klimaprovinz sein.

Nun noch ein Wort zu meiner in der Möglichkeitsform vorgebrachten Ansicht, es „dürfte“ in Holland oder Dänemark keine „echten“ Vertreter einer Xerothermfauna geben, die Heydemann zurückweist und eine Reihe von Arten als Gegenbeweis anführt. Nun, ich lasse mich belehren. Trotzdem will mir scheinen, daß unter den angeführten Arten, vielleicht mit Ausnahme der *Agrotis ripae* Hb., wirklich keine „echten“ Vertreter einer Xerothermfauna seien. Sind die weit und allgemein verbreiteten *Mamestra trifolii* Rott., *Agrotis tritici* Tr. und *corticea* Hb. wirklich solche „echten“ Vertreter? *Agrotis cursoria* Hufn. und *Leucania littoralis* Crt. finden sich auch an der Biscaya-Küste, *Tapinostola elymi* Tr. scheint auf die Küsten der Nord- und Ostsee beschränkt. Vielleicht sind es lediglich psammophile oder halophile Tiere.

Um der objektiven Erkenntnis willen, möchte ich zum Schluß aber nicht verhehlen, daß auch von anderer Seite Zweifel in die Richtigkeit meiner Determination der Topopatria unseres Falters als ozeanische Heiden gesetzt worden sind. So von Dr. Urbahn, Stettin, und von Graf Hartig, Rom. Sie bewegen sich zum Teil in ähnlicher Richtung wie die Kritik Heydemanns. Graf Hartig schreibt mir u. a.: „Die bereits festgestellten Fundorte allein genügen aber, untereinander klimatisch und floristisch ganz verschiedene Zonen erkennen zu lassen, bei denen nur die Eiche an sich, und wahrscheinlich der niedere Eichbusch besonders, als Typicum gilt.“ Wenn auch die lokalen Standortverhältnisse an den verschiedenen Fundorten unseres Falters äußerlich zunächst recht unterschiedlich erscheinen mögen, so haben sie doch alle als Gemeinsamkeit mehr oder weniger stark ausgeprägte „atlantische“ Klimazüge an sich. Welches aber nun die ausschlaggebenden Faktoren sind, die an den einzelnen Standorten unserm Falter das Leben ermöglichen, das wäre, wie ich schon oben ausführte, noch zu ergründen.

II. Nachträge.

Zunächst habe ich den Herren Dr. Bode, Ingelheim, A. Gremminger, Karlsruhe, Graf Hartig, Rom, und Reisser, Wien, für ihre wertvollen brieflichen Mitteilungen zu danken.

Bode schreibt mir, daß Kilian, Stromberg, unsern Falter im Hunsrück gefangen habe.

Graf Hartig nennt mir nach Faltern in den Sammlungen des Istituto Nazionale di Entomologia folgende neue Standorte:

Rheingau, Mainz ♂ ♀.

Klausen (= Chiusa) in Südtirol, vielfach von Dannehl gefangen.

Ferner zwei außerordentlich interessante Fundorte, die das bisherige Verbreitungsgebiet unseres Falters weit nach Süden vorschieben: „Livorno 1 ♀, wohl die Gegend von Limone, die der Sammler Prof. Schiavazzi stets aufsucht, und Riano bei Rom e. l. 1 ♂. Letzterer Fundort dürfte wohl der südlichste bisher bekannte sein.“ Der Falter ist damit auch im eigentlichen Mittelerranengebiet gefunden.

Gremminger schreibt mir ausführlich über die Verbreitung in Baden. Er selbst fing ihn bei Graben-Neudorf, am Michelsberg bei Bruchsal, im Hardtwald bei Karlsruhe und am häufigsten im Pfintal bei Berghausen. Gemeldet wurde er ihm noch aus Philippsburg, Weinheim a. d. Bergstraße, Pforzheim, Kaiserstuhl, Schopfheim im Wiesetal und vom Hohentwiel. Gremminger bemerkt dazu: „Man wird also ohne weiteres sagen können, *quercimontaria* fliegt in Baden von der Nordgrenze bei Weinheim das ganze Rheintal entlang bis an den Bodensee.“

Ich selbst habe im Deutschen Entomologischen Institut, Berlin, Falter von folgenden Orten festgestellt:

Dervent (Nordbosnien), Rheingau, Wasenweiler am Kaiserstuhl (1 Ex. 16. 5. 1904). Damit wird die zweifelhafte Angabe für Bosnien doch noch bestätigt.

Einem weiteren Standort für die Balkanhalbinsel finde ich bei Rebel in seinen „Studien“ (III. Teil, 1913, S. 312). Es ist Oboti (Nordalbanien) 1 ♂ 1905, ferner Novoselo (Rbl. & Zy., Die Lepidopterenfauna Albaniens, Denkschr. d. Akad. d. Wiss., Wien, math.-naturw. Klasse, 103. Bd., 1931, S. 106).

Nun machen noch Graf Hartig, Reisser und Gremminger interessante Ausführungen zur Topographie der von ihnen erwähnten Standorte.

Graf Hartig führt aus: „Das Fluggebiet am Ritten (bei Klobenstein, Südtirol) z. B. hat gerade alle (! d. V.) Gegensätze zur ozeanischen Heide. Gemischter Buschwald, heiße, trockene Porphyrränge, trockenes Klima. Mori (Südtirol d. V.) dagegen heiße trockene Kalklehnen, sterile Flora usw. Vielleicht etwas größere Luftfeuchtigkeit. Riano Romano ist eine Talinsel in der trockenen und dünnen Umgebung Roms. Hoher Laubwald, starke Boden- und umgebende Luftfeuchtigkeit. Der Fundort bei Livorno . . . ist eine warme maritime Macchie, gemischter Busch, geringer Laubwald, teilweise feucht, besonders über Winter.“

H. Reisser beschreibt die Standorte der *quercimontaria* in Niederdonau wie folgt: „Das Waldviertel ist ein rauhes Hochland, aber es sind wärmere Stellen vorhanden. Das eigentliche Verbreitungsgebiet der Art sind bei uns die pannonischen Buschwälder, besonders im Hügelland unter dem Manhartsberg, auch solche Inseln in den steppenartigen Teilen des östlichen Marchfeldes (besonders bei Oberweiden).“

Gremminger führt aus: „ . . . ich fing sie in der Regel durch Aufscheuchen von Eichenbüschen an Waldrändern, zum

Teil auch mitten im Walde. Soweit die Ebene in Frage kommt, handelt es sich um heißen Sandboden, sonst um Berghänge des Hügellandes mit Lößboden. In oder an den Niederungswäldern (Bruch genannt) ist mir *quercimontaria* noch nicht begegnet, . . . Die Zucht von *quercimontaria* aus dem Ei ist ja leicht. . . .“

Mit dem letzten Satz bestätigt Gremminger die Erfahrung Urbahns (Schmetterlinge Pommerns, Stett. Ent. Z. 100, 1939, S. 668), während ja Heydemann daran festhält, daß Raupe und Puppe feuchtigkeitsempfindlich seien. Sonst vermag ich zu diesen Angaben wenig mehr zu sagen. Ich verweise auf meine oben und früher gemachten Ausführungen. Um wirklich restlos klar zu sehen, wären weitere Beobachtungen über die lokalen Standortverhältnisse unseres Falters dringend nötig.

Neue Microlepidopteren.

Von S. Graf von Toll, Kattowitz.

(Mit 31 Figuren auf 4 Tafeln.)

***Crambus aeneociliellus* Ev. *bivittellus* Klem.** (Taf. XIII, Fig. 2). Vor ungefähr fünfzig Jahren entdeckte der erfolgreiche polnische Forscher St. K l e m e n s i e w i e z bei Brody (Podolien) einen *Crambus*, den er als Aberration von *Cr. tristellus* F. unter dem Namen „ab. *bivittellus* m.“ in seiner Veröffentlichung über „Neue und wenig bekannte Lepidopteren der Fauna Galiziens“, Krakau, 1897—1913, beschrieb. Die von ihm aufgestellte Diagnose lautet: „*Palpis, capite, thoraceque supra albis, ciliis metallicis. Alae anteriores subangustae, luridae, margine antico, vitta media antrosum fusco adumbrata costique 4, 5 usque ad ciliis late argenteis, costis 1, 2, 3 subargenteis.*“ Später hat es sich herausgestellt, daß es sich hier nicht um eine Aberration von *Cr. tristellus* F. handelte, sondern um *Cr. aeneociliellus* Ev.

Im Jahre 1940 erhielt ich aus Mandschukuo einige Exemplare von *Cr. aeneociliellus* Ev. (Taf. XIII, Fig. 1), die oberflächlich von den durch K l e m e n s i e w i e z gefangenen Exemplaren stark abweichen. Alle Exemplare aus Mandschukuo haben eintönig ockergelb gefärbte Vorderflügel, während diese bei den Stücken aus Podolien hell bräunlich sind. Die silberglänzenden Längslinien sind bei den Mandschukuo-Exemplaren schmaler. Die schwarzbraunen Schuppen, die bei den Podolien-Stücken den Mittelstreifen beiderseits umranden, fehlen bei den Mandschukuo-Stücken oft ganz. Die Hinterflügel sind bei den Mandschukuo-Exemplaren dunkler, mit hellen Fransen, bei den Exemplaren aus Podolien sind sie mehr eintönig hellgrau mit fast gleichfarbigen Fransen.

Ich habe die männlichen Genitalien der Exemplare aus Mandschukuo (Taf. XIII, Fig. 14), mit denen der Exemplare aus Podolien verglichen und konnte keine Unterschiede finden. Genitaliter steht die Art wohl *Cr. culmellus* L. am nächsten, ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift des Wiener Entomologen-Vereins](#)

Jahr/Year:

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Menhofer Herbert

Artikel/Article: [Zur Verbreitung der Cosymbia quercimontaria Bast. \(Erwiderung und Nachträge.\). 161-166](#)